

Predigttext: Lukas 11,14-22

Und Jesus trieb einen bösen Geist aus, der war stumm. Und es geschah, als der Geist ausfuhr, da redete der Stumme. Und die Menge verwunderte sich. Einige aber unter ihnen sprachen: „Er treibt die bösen Geister aus durch Beelzebul, ihren Obersten!“ Andere aber versuchten ihn und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel. Er aber erkannte ihre Gedanken und sprach zu ihnen: „Jedes Reich, das mit sich selbst uneins ist, wird verwüstet, und ein Haus fällt über das andere. Ist aber der Satan auch mit sich selbst uneins, wie kann sein Reich bestehen? Denn ihr sagt, ich treibe die bösen Geister aus durch Beelzebul. Wenn aber ich die bösen Geister durch Beelzebul austreibe, durch wen treiben eure Söhne sie aus? Darum werden sie eure Richter sein! Wenn ich aber durch Gottes Finger die bösen Geister austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen. Wenn ein Starker gewappnet seinen Palast bewacht, so bleibt, was er hat, in Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seine Rüstung, auf die er sich verließ, und verteilt die Beute.“

Der Stumme erzählt: „Liebe Gemeinde,

„endlich frei!“, hatte ich gedacht. Denn es war schlimm gewesen vorher. Ein Gefängnis, der eigene Körper. Und aus jedem Gefängnis kann man befreit werden, aber aus dem Gefängnis des Körpers nicht. Den kann keiner einfach aufschließen, und dann kann man endlich wieder raus, kann unter Menschen kommen. Ist nicht mehr eingeschlossen, kann wieder teilnehmen, wird wieder gehört. So stelle ich mir das vor, wenn man freikommt, nicht mehr gefangen ist, raus ist aus dem Gefängnis.

Und so hatte ich mir das auch immer vorgestellt, wenn ich davon geträumt habe, endlich aus diesem meinem Körper befreit zu sein, endlich nicht mehr stumm zu sein. Wenn die Gedanken nicht mehr hoffnungslos vor der fest verschlossenen Tür des Mundes stehen, wenn sie nicht mehr verzweifelt dagegen anrennen und am Ende doch immer wieder nur die Tränen aus den Augen, aber keine Worte aus dem Mund kommen. Eingesperrt im eigenen Körper: Wenn alle reden, nicht mitreden können. Und weil man nicht mehr mitredet, wird man auch nicht mehr gefragt. Und weil man nicht mehr gefragt wird, wird man nicht mehr beachtet. Und weil man nicht mehr beachtet wird, gerät man in Vergessenheit. Wie einer hinter Gefängnismauern.

Und nun aber kam er. Und er sagte etwas. Und es geschah etwas. Und ich konnte plötzlich wieder reden. „Endlich frei!“, dachte ich da. Und meine Gedanken kamen und fanden das Tor nicht mehr verschlossen und strömten hinaus, und so schnell kamen sie und alle gleich auf einmal, dass nicht alle gleich durchs Tor passten und sich anstellen und aufgeregt warten mussten.

Und ich hörte eine Stimme, und ich wusste erst nicht, dass es meine war, denn meine kannte ich ja gar nicht mehr. Und dann hörte ich auch andere Stimmen, aber ich wusste erst nicht, dass es andere waren, denn da ich meine nicht kannte, konnte ich sie auch nicht von den anderen unterscheiden. Ich merkte es nur daran, dass diese anderen Stimmen nicht meine Gedanken sagten.

Denn meine Gedanken waren: Überraschung, Freude, Dankbarkeit, und dann all die, die so lange nicht raus konnten. Die fremden Gedanken aber waren: Zweifel, Unglaube, ja, Hass. Und sie fragten ihn: ‚Was hast du da getan? Mit welcher Teufelei hast du den da überzogen? Mit welcher Magie hast du ihn belegt?‘ Und ich hörte diese fremden Gedanken, und als ich sie endlich begriff, war meine Freude gewichen, und ich wurde unsicher, und ich bekam Angst. Ich hatte gedacht, es wäre nun gut mit mir. Aber nun stehe ich da und frage mich: Was sagen die da? Soll diese neue Freiheit etwa nur in eine andere Knechtschaft führen? Wo bin ich da hineingeraten? Worauf habe ich mich da bloß ich eingelassen?“

Worauf habe ich mich da bloß ich eingelassen? Für diese Frage, liebe Gemeinde, gibt es ja häufiger Gelegenheit: Worauf habe ich mich da bloß eingelassen? Wenn man so in was reinrutscht. Der Job, der sich so gut anließ, und plötzlich soll ich Sachen machen, die ich nicht gut finde. Die Traumreise, die zum Alptraum zu werden droht. Die Freundschaft, die ich beginne, und dann lerne ich Dinge aus der Vergangenheit, die mich zweifeln lassen. Der Lottogewinn, und dann bekomme ich meine Gedanken nicht mehr vom Geld weg.

Oder etwas größer: Worauf haben *wir* uns da bloß eingelassen? Die anderen ziehen den Euro runter, und wir fragen uns: Worauf haben wir uns da bloß eingelassen mit dem Euro, was ist aus unserer schönen Idee von Freiheit und Einheit geworden?

Oder: Wir helfen mit, die Diktatoren dieser Welt zu schassen. Und dann stehen wir daneben und sehen auf die Ergebnisse der ersten freien Wahlen und fragen uns angesichts des eventuellen Erfolges radikaler Islamisten: Worauf haben wir uns da nur eingelassen? Das fragen wir uns wie der Zauberlehrling bei Goethe, nachdem er die Kontrolle über seinen Besen verloren hat, der ihm eben noch so hübsch gedient hatte: „Ach, da kommt der Meister! / Herr, die Not ist groß! / Die ich rief die, die Geister / werd ich nun nicht los!“

Ja, wo ist er heute, der „Meister“, der die Kräfte, die wir entfesselt haben, wieder bändigt? Wer gebietet den Dämonen Einhalt, die unser Leben im Griff haben? Worauf haben wir uns da nur eingelassen, in Wirtschaft und Politik, in unserem privaten Leben? Und wie kommen wir da bloß wieder raus?

Unsicherheit: Sie ist zu einem Teil unseres Lebensgefühls geworden. Deswegen wollen wir vor allem eines: Sicherheit. Im Privaten wie im Öffentlichen. Wo führt uns das alles hin? Worauf haben wir uns da bloß eingelassen? Weil wir Sicherheit wollen, deswegen lähmen uns diese Fragen, und deswegen gibt es so wenig Mut.

Worauf habe ich mich da eingelassen, fragt der ehemalige Stumme, der sich eben noch gefreut hat und nun verunsichert der Talk-Runde um ihn herum zuhört. Und ein anderer steht auch daneben und fragt sich das, Gott selbst nämlich: Worauf habe ich mich da eingelassen? Dabei fing immer alles so gut an, auch jetzt: „Wenn ich mit dem Finger Gottes die Dämonen austreibe“, sagt Jesus. Mit dem Finger, nicht mit dem starken Arm, der mächtigen Hand, wie die Bibel sonst zumeist redet. Mit dem Finger.

Der Finger: Anders als Hand oder Arm steht er nicht für Kraft und Macht und Autorität und Gewalt. Sondern der Finger, der steht für Behutsamkeit, für Geschick, für Kunstfertigkeit. Er steht nicht für Aufdringlichkeit, sondern fürs Anklopfen. Kein Diktat, sondern ein Angebot. So reichen wir erst einmal nur den kleinen Finger.

Der Finger, den wir reichen, hängt dann aber doch an einer Hand, und wenn wir einen Finger reichen, dann fragen wir uns: Nimmt mein Gegenüber gleich meine ganze Hand? Worauf lasse ich mich da ein?

Gott hat in Jesus erlebt: Er reicht den Finger und sie nehmen die ganze Hand und schlagen sie ans Kreuz. Er hätte alles Recht, sich zu fragen: Worauf habe ich mich da eingelassen? Aber weil da auch welche sind, die seinem Finger trauen, ihn in seinem Finger kennenlernen und ihr Leben seiner Hand anvertrauen, deswegen bleibt er bei seinem Weg. Und am Ende wird sich dieses Bleiben und Festhalten als der Menschheit Glück erweisen im Sieg über den Tod, aber das ist jetzt noch gar nicht so klar.

Denn noch sehen wir Jesus, wie er sich plötzlich in einer Talk-Runde wiederfindet. Thema: „Steckt das Böse selbst im Guten?“ Und er versucht den Kaputtrednern dort klarzumachen, wie widersinnig ihr Vorwurf ist, dieses Gute, das er da getan hat, sei in Wahrheit etwas Böses, diese Befreiung sei eigentlich der Beginn einer neuen Versklavung, und wer weiß, was morgen mit dem jetzt noch Geheilten passieren würde, man würde ja sehen.

Er versucht es mit Logik und sagt: Das wäre doch selbstzerstörerischer Bürgerkrieg, wenn sie sich in einem Reich gegenseitig bekämpften, und schön wäre es ja, wenn es das Reich der Dämonen täte, aber das steht eben doch geschlossen zusammen, deswegen kann er, Jesus, gar nicht dazugehören, man hätte ihn längst rausgeworfen.

Im Gegenteil also, es sei doch nur zu begrüßen und ein Grund zur Freude, wenn hier ein Stärkerer sei und den Dämonien dieser Welt Einhalt gebieten würde, und „verflucht noch mal, warum könnt ihr das nicht sehen? Oder seid ihr so verzweifelt, dass ihr an Rettung gar nicht mehr glaubt? Dass ihr Gutes gar nicht mehr erwartet, ja: gar nicht mehr denken könnt? Ja, seid ihr schon so kaputtgemacht in dieser Welt, dass ihr Vertrauen komplett verlernt habt?“

Denn das merkt er langsam: Mit Logik kommt er hier nicht weiter. Ob das Gute hier von Gott gekommen ist, einfach nur so passiert oder hinterhältiger Trick des Bösen ist, dafür kann man keine Beweise finden oder Argumente, gegen die kein Kraut gewachsen ist. Um das herauszufinden, kann man nur eines: vertrauen. Und das reicht auch schon ganz unheldenhaft, vielleicht noch mit Zweifeln, mit der bangen Frage: Worauf lasse ich mich da bloß ein? Aber Jesus setzt darauf. Er behauptet schlicht: Bei mir ist es anders, bei mir ist es der Finger des guten Gottes, des Schöpfers und Erlösers aller Menschen. Ich kann es euch nicht beweisen, kann euch nicht *überzeugen*, ich kann es nur *bezeugen*. Und euch einladen, es mir nachzuglauben.

Haben auch wir Schwierigkeiten mit dem Vertrauen? *Hat* denn aber nicht auch Missbrauch zu häufig zu Misstrauen geführt, haben wir nicht zu selten Gebrauch erlebt, das Vertrauen geweckt hat? Sagt einer, er glaube der reinen Absicht, gilt er als naiv, und seitdem das Wort „Opfer“ ein Schimpfwort ist, will man das auf keinen Fall sein: Opfer, schon gar nicht seiner eigenen Leichtgläubigkeit. So wird das Misstrauen zur Haltung des aufgeklärten Menschen, dessen, der Bescheid weiß, und nur der Einfältige vertraut noch. Aber wollen wir so leben? So glauben?

Misstrauen wird nur los, wer vertraut und merkt: Es passiert nichts Schlimmes. Wenigstens. Und vielleicht passiert sogar etwas Gutes. „Endlich frei, raus aus meinem Gefängnis!“, sagt der Stumme. Und weil auch er nicht immer nur freundlichen Menschen begegnet ist, muss auch er nicht nur das Reden, sondern auch das Vertrauen neu lernen.

Was auch immer es ist, das uns das Misstrauen gelehrt hat: Haben wir keine Sorge, bei unserem Gott leichtgläubig zu werden, denn leicht ist der Glaube an ihn ohnehin oft nicht! Sondern fassen wir den Mut, seine Hand zu ergreifen, wenn deren Finger uns berührt! „Worauf lasse ich mich da nur ein?“ Diese Frage wird uns wahrscheinlich immer wieder einmal kommen, denn der Weg an seiner Hand führt uns in manches Abenteuer: der guten Tat vielleicht oder des Loslassens. Und weil es der Weg der Freiheit wird, wird es wohl auch mal unsicher werden. Siehe die Manna-Geschichte vorhin. Aber der Finger Gottes wird die Wunden der Nachfolge versorgen, seine Hand wird mich halten, sein Arm wird mich schützen, Einhalt ge-

bieten den Dämonien dieser Welt. So kann ich mich *ein*lassen auf das Leben, denn er wird mich nicht *lo*lassen.

Wir können nur hoffen, dass der geheilte Stumme sich nicht beirren lässt, seinen Weg aus dieser Runde der aufgeklärten Skeptiker heraus an der Seite Jesu findet, in ein Leben im Vertrauen auf Gott. Und auch wir sind dazu heute morgen eingeladen. Amen.